



ZEITSCHRIFT FÜR
PASTORALTHEOLOGIE

Krieg und Frieden



Shutterstock / Max Bert

Christian Kern

Postsäkulare Performanzen
Reflexionen aus einem
interdisziplinären Netzwerkprozess

Postsäkulare Performanzen Reflexionen aus einem interdisziplinären Netzwerkprozess

Abstract

In zahlreichen Kontexten weltweit werden politische Debatten nicht nur in Worten und in klassischen Formen deliberativer Politik geführt, sondern vielfältig in non-verbalen Praktiken, mittels ästhetischer, darstellerischer, ritueller Komponenten, die häufig auch theologisch geprägt sind. Glaubensüberzeugungen und -repertoires spielen in die Gestaltung der Körperpraktiken hinein. Wie können die Dynamiken solcher postsäkularer Performanzen systematisch rekonstruiert und problematisiert werden? Wie werden in und durch theologiehaltige performative Praktiken heute Machtverhältnisse gestaltet? Welche kritischen Perspektiven kann theologische Forschung auf sie einnehmen und sie praktisch mitgestalten? Der Artikel stellt die Arbeit des DFG-Forschungsnetzwerkes „Postsecular Performances“ vor, das sich in einem zweijährigen Arbeitsprozess von März 2024 bis Oktober 2026 diesen Fragen widmet. In Form eines Werkstattberichts skizziert der Text erste grundlegende Ergebnisse des Arbeitsprozesses anhand aktueller Beispiele aus US-amerikanischen Kontexten: die Proteste gegen die Migrationspolitik der US-Regierung im Winter 2025/26 in Minneapolis, die ironisch-zynische Selbstdarstellung Donald Trumps als Papst, ökonomische Heilsversprechen der urbanen Metropole New York, die Boxikone Rocky als Ressource des Engagements gegen Prekarität in Philadelphia. Aus diesen Miniaturen werden grundlegende Leitperspektiven für eine kritische pastoraltheologische Reflexion postsäkularer Performanzen heute formuliert.

In numerous contexts around the world, political debates are conducted not only through words and traditional forms of deliberative politics, but also through diverse nonverbal practices that advocate for improved living conditions using aesthetic, performative, and ritual components, and are shaped by theology. Religious beliefs and repertoires play a role in shaping bodily practices. How can the dynamics of such postsecular performances be systematically reconstructed and problematized? How are power relations shaped today in and through theologically infused performative practices? What critical perspectives can theological research adopt toward them and how can it help shape them in practice? This article presents the work of the DFG research network “Postsecular Performances,” which is dedicated to these questions in a two-year research project, running from March 2024 to October 2026. In the form of a workshop report, the article outlines initial fundamental findings of the research process using current examples from U.S. contexts: the protests against the U.S. government’s immigration policy in Minneapolis during winter 2025/26, Donald Trump’s ironic and cynical self-portrayal as Pope, economic promises of salvation in the urban metropolis of New York, and the boxing icon Rocky as a resource for faith-based activism against precariousness in Philadelphia. From these vignettes, fundamental guiding perspectives for a critical pastoral-theological reflection on post-secular performances today are formulated.

Es gibt derzeit viel Theologie im öffentlichen politischen Raum. Dies betrifft nicht nur Kirchen und kirchliche Gemeinschaften, die trotz rückläufiger Mitgliedszahlen ihren Glaubensüberzeugungen in der Öffentlichkeit weiterhin Ausdruck verleihen, sondern auch viele andere Bereiche und Formen des öffentlichen politischen Lebens. Ein signi-

fikanter Teil aktueller politischer Debatten auch außerhalb kirchlicher Kontexte ist theologiehaltig, d.h. von Symbolen, Narrativen, Argumentationsweisen, Darstellungsrepertoires, Atmosphären geprägt, die mit Glaubensüberzeugungen verwoben sind. Populistische Politik in den USA und andernorts etwa steht mit christlichen Nationalismen in Verbindung (exemplarisch Perry et al. 2021). Der Angriff Russlands auf die Ukraine hat, wie andere kriegerische Konflikte, einen religionspolitischen *backbone* (Elsner 2022; Oettinger 2025). Gesellschaftliches Engagement für ökologisch nachhaltige Politik ist von apokalyptischen Vorstellungen und asketisch-spirituellen Praktiken des Widerstands und der Transformation geprägt (Maier 2024; Skrimshire 2026; World Council of Churches 2026).

Häufig verdichten sich die entsprechenden Diskurse inklusive ihrer Theologizität in *konkreten Körperpraktiken* an partikularen, öffentlichen Orten. Es bilden sich Konfliktzonen, in denen Menschen auftreten, sich mit Worten und vor allem auch nonverbalen Körperpraktiken zeigen und im Horizont der jeweiligen Diskurse für veränderte Lebensbedingungen eintreten. Die Auseinandersetzung um die Migrationspolitik in Minneapolis in den USA im Winter 2025/26 ist ein Beispiel dafür: In vielfältigen Weisen spielen Theologien in die Konfliktzone hinein. Einige Akteure akzeptieren die ICE-Einsätze als Teil einer von Gott gutgeheißenen nationalen Politik und ihres Führers, andere stellen sich den Abschiebungen und ihrer körperlichen Übergriffigkeit mit Repertoires, Zeichen, Gesten aus Glaubenskontexten entgegen (New York Times 2026; Woolf 2026).

Solche Konfliktzonen sind von *Körpergewalt* geprägt: Es finden Zugriffe, Übergriffe, Verwerfungen von Leben statt. Zugleich prägt sie *Körperkreativität*. Menschen setzen sich für veränderte Lebensbedingungen ein, fordern zukünftige Lebbarkeit und rechtlich-infrastrukturelle Sicherheit, und geben diesem andersartigen sozialen Leben in ihrem körperlichen Tun jetzt und hier bereits eine erste Gestalt. Und: Diese Praktiken sind *theologiehaltig*. Selbst wenn Menschen hier nicht an etwas Göttliches glauben oder Glaubensüberzeugungen bekennen, ist die Situation, die sie involviert, konstitutiv von den sie bedingenden Masterdiskursen inklusive ihrer Theologizität geprägt. Weit über Worte hinaus, auf Ebene der Körperperformanz verweben sich in ihnen Theologisches und Politisches.

Solche partikularen, theologiehaltigen Körperpraktiken im öffentlichen Raum sind hinsichtlich dessen, was sie sagen, tun, bedeuten und wie sie zu werten sind, nicht selbst-erklärend. Sie sind plural, komplex und ambivalent. Sie sind problematisch, weil in ihnen Gewalt am Werk ist und sich destruktiv äußern kann. Zugleich beinhalten sie auch gesellschaftliches Potenzial. In ihren Verhandlungen können neue Formen von Leben und Glauben – *Heteromorphien* – anbrechen. Es öffnet sich ein Raum für Imagination und Realisation eines gesellschaftlichen und politischen Anderswie.

Angesichts der Prominenz von theologiehaltigen, performativen Körperpraktiken in Konflikt- und Kreativitätszonen in Gesellschaften weltweit besteht ein Desiderat für theologische Forschung: Benötigt werden intensivere Reflexionen über die komplexen

Verwebungen von Theologischem und Politischem in Verkörperungspraktiken heute, die in der Lage sind, deren Gewaltgehalt differenziert zu problematisieren und ihre Kreativitätspotenziale sichtbar zu machen, vielleicht auch mitzugestalten.

Der folgende Text stellt ein Netzwerk von Forscher*innen und Gestalter*innen vor, das sich diesen Fragen aktuell in einem gemeinsamen Arbeitsprozess widmet: das Netzwerk „Postsecular performances – critical analysis of power dynamics in politico-performative practices“ (Postsecular Performances 2025). 15 Personen aus verschiedenen akademischen, bildungs- und kulturbezogenen Kontexten arbeiten von März 2024 bis Herbst 2026 zusammen und erkunden, diskutieren, performen, problematisieren „postsecular performances“. Das Netzwerkprojekt zielt darauf ab, erste Basiselemente einer *grounded theory of postsecular performance* in den performativen Körperwelten heutiger Gesellschaften zu entwickeln.

Die folgenden Überlegungen präsentieren kein fertiges Endprodukt des Arbeitsprozesses im Netzwerk, sondern im Stil eines Werkstattberichts eine offene Zusammenstellung von Reflexionen, Wahrnehmungen, Gedankengängen rund um performative Körperpraktiken in politischen Räumen heute. Zunächst rekonstruiert der Text zwei Beispiele von postsäkularen Performanzen aus aktuellen Kontexten: Szenen aus Minneapolis vom Winter 2025/26 im Kontext der US-amerikanischen Migrationspolitik und der damit einhergehenden Proteste gegen ICE-Einsätze in der Stadt sowie ironische Selbstdarstellungen Trumps mit religiösen Anspielungen im Frühjahr 2025. Nach einer kurzen Darstellung der Netzwerkaktivitäten und des Forschungsprogramms folgt ein offener Erfahrungsbericht aus einem der Netzwerkworkshops von März 2025. Diese Beispiele entstammen einem US-amerikanischen Kontext, aber sie lassen Dynamiken erkennen, die sich *mutatis mutandis* auch in deutschsprachigen Kontexten wahrnehmen und weiterdenken lassen: politischer Zynismus in neurechten Heilsverheißungen, die transformative Widerstandskraft sozialer Brennpunkte und ihrer Ikonen, die bleibende Ambivalenz von imaginären Körperperformanzen.

1. Blick: theologiehaltige performative Proteste in Minneapolis, Winter 2025/26

Im Winter 2025/26 wird die nordamerikanische Stadt Minneapolis zu einer global sichtbaren, theologiegeprägten Konfliktzone, in der nicht nur mit Worten und klassischen deliberativen politischen Formen politischer Streit ausgetragen wurde, sondern auch in und durch Körper.

Auf Grundlage der Entscheidungen und Verordnungen der Trump-Administration wird im Dezember 2025 eine große Zahl von ICE-Mitarbeitenden in die Stadt verlegt und die Abschiebepolitik der Regierung durchgesetzt. Migrant*innen ohne legale Aufenthaltsgenehmigung werden im öffentlichen oder privaten Raum aufgegriffen und für die *deportation* vorbereitet. Medien diskutieren die Zugriffe durch ICE intensiv (The Guardian 2026). Es entstehen vielfältige Gegenreaktionen, Proteste und Widerstands-

praktiken in der Öffentlichkeit, v.a. auch auf der Straße: Demonstrationen, Dokumentationen der ICE-Praktiken mit Bildern und Handys (vgl. DRM News 2026), öffentliche Versammlungen. Über Dokumentationen und Diskurse hinaus werden auch non-verbale Formen des Protests mit darstellerisch-ästhetischen Mitteln entwickelt.

In die Gestaltung der Widerstandspraktiken fließen auch theologische Komponenten mit ein, in Minneapolis v.a. christlicher Prägung. Auf inhaltlich-argumentativer, ethischer Ebene etwa treten beteiligte Akteur*innen für den Schutz von Migrant*innen ohne sicheren Aufenthaltsstatus ein („love your neighbour“, vgl. SpookieHistorian 2026; Woolf 2026) und greifen dazu auf gestalterisch-performativer Ebene christliche Glaubensrepertoires auf: im Kreis stehen, gemeinsames Schweigen, Segensgesten, Symbole zur Solidarisierung mit Betroffenen und Gesten der Zurückweisung von Gewalt mit biblischen Bezügen, Amtsinsignien wie Stolen und liturgische Kleidung, Gedenkrituale für die Erschossenen Renée Good und Alex Pretti. Gegenüber diesen Widerstandspraktiken sind auch die Aktivitäten der ICE-Agent*innen theologisch konnotiert. Auch sie erhalten verbalen und non-verbalen *backup* durch Angehörige von christlichen *communities*, inklusive entsprechender Gesten und Symbole. Rechtlich legitimiert sind die Praktiken durch Entscheidungen der Trump-Administration, deren Politik wiederum durch eine Wähler*innenschaft christlicher Prägung mitgetragen wird (Baker et al. 2020). Diese interpretiert das Handeln der Regierung als eine Art Segnung und die Migrationspolitik als Praxis der Reinigung, in der eine verloren geglaubte Güte der Nation wiederhergestellt würde.

Minneapolis ist eine theologisch geprägte Konfliktzone: Der politische Streit wird weit über deliberative Formen hinaus in performatischen Körperpraktiken ausgetragen, und diese Verkörperungspraktiken sind intensiv, auf unterschiedlichen Ebenen von Theologischem durchzogen. Die Konfliktzone ist daher ein Ort komplexer performativer Körpertheologien. Ihre Theologizität zeigt sich nicht nur dort, wo Menschen explizit und reflektiert ihrem persönlichen Glauben Ausdruck verleihen und sich dazu bekennen. Theologisches wirkt hier, praxeologisch betrachtet, auf einer nicht-reflexiven, körperlichen Ebene: Symbole, Diskurse, Argumentationen, Gestaltungsrepertoires, Begründungsmuster aus theologisch-religiösen Beständen sind in die entsprechenden Körperpraktiken eingewoben, werden darin routiniert, oft nicht-reflexiv *performed* und sind Teil von gestalterischen politischen Prozessen. In einem pragmatischen Sinn sind die theologisch-religiösen Bestände in der Gestaltung und Durchführung der Prozesse gedacht, auch wenn sie nicht explizit mit rationalen, argumentativen Mitteln reflektiert und expliziert werden. Menschen sind in diese theologiehaltige Situation sozusagen hineingezogen und darin situativ involviert, auch wenn sie nicht im religiösen Sinn glauben.

2. Blick: Religiöse Rollen und ironisch-zynische Selbstdistanzierungen, Mai 2025

Minneapolis ist ein Beispiel für viele weitere Konfliktzonen mit ähnlichen theologischen Verwebungen (vgl. Zelensky 2022; Elysée 2026; Sauerborn 2022). Viele aktuelle globale, politische Brennpunkte sind gerade nicht rein ökonomisch, pragmatisch oder säkular-politisch geprägt, sondern theologisch, in komplexer Weise, auf Ebene von Diskursgehalten, Gestaltungsrepertoires und Legitimationsmustern. Es lässt sich insgesamt von einer Polito-Performatik mit theologischen Charakteristiken sprechen, von einem vielfältigen Geflecht an Körperpraktiken im öffentlichen Raum heutiger Gesellschaften, die auf unterschiedlichen Ebenen mit Glaubensgehalten, -narrativen und -repertoires verwoben sind.

In und durch solche Polito-Performatiken inklusive ihrer Theologizität wird Macht ausgeübt, weil sie gesellschaftliches Leben formen, beeinflussen, regulieren. Machtausübung findet dabei nicht allein *expressis verbis* statt, sondern vielfältig auch in nonverbalen rituellen und routinierten Formen (vgl. Kertzer 1998) sowie mittels Stilen (Kern 2023). Im Kontext von neu-rechter, autoritärer Politik lässt sich derzeit ein spezifisches Stilmittel wiederholt wahrnehmen: Ironie und Zynismus. Die Trump-Administration liefert auch dafür Beispiele. In medialen Selbstdarstellungen Trumps verweben sich Ironie und Zynismus mit religiöser Gestik.

Zu Beginn der zweiten Amtszeit Trumps konnte man eine Reihe selbstironischer Moves beobachten: Im Mai 2025 erschien Trump plötzlich als Papst (vgl. Tanno et al. 2025). Eine unbekannt Person hatte mittels einer KI ein Bild erstellt, das den amerikanischen Präsidenten in Papstpose vor einem grauen Hintergrund zeigte: in papsttypischer Soutane, mit Mitra auf dem Kopf, die Hand im autoritären Zeige- bzw. Segensgestus. Ein würdiger, milde lächelnder Präsidentenpontifex. Kurz nachdem das Bild von Trump selbst über den eigenen Truth Social Kanal geteilt worden war und erste kritische Debatten über ihn entstanden, folgte die ironische Selbstdistanzierung (Oliphant 2025): Natürlich sei der Post nicht grenzverletzend gemeint, er verfolge keinesfalls die Absicht, religiöse Gefühle zu irritieren. Auch sei er nicht als Sakralisierung des eigenen Machtanspruchs zu verstehen, sondern lediglich als humorvolles Augenzwinkern in Richtung Sixtinische Kapelle im Kontext der damals bevorstehenden Papstwahl.

Trump nutzt solche Rollenbilder mächtiger Männer, die eine Aura des Absoluten, Untastbaren oder Sakralen umweht, häufiger. Im Wahlkampf 2024 spekulierte er darüber, ob er sein Präsidentenamt nicht auch wie ein Diktator verstehen und durchführen könne. Später danach gefragt, ob diese Äußerung ernst zu nehmen sei, rückte er davon wieder ab und distanziert sich. In einem anderen Post mimte Trump einen König und sinnierte darüber, ob und wie er nicht auch in eine royale Tradition einzuordnen sei. Und erneut folgte eine ironische Selbstdistanzierung: Es handele sich sicher nur um ein Gedankenspiel, das nicht die Realität treffe.

Ein Schema deutet sich in diesen Praktiken ironischer Selbstdistanzierung an: Der politische Dresscode wird geändert, ein politischer Machthaber schlüpft in absolutistisch und sakral konnotierte Rollen, spielt kurzzeitig „als ob“. Dann folgt die selbstironische Distanzierung von dieser Darstellungspraxis. Nicht ernst gemeint.

Solche Moves finden nicht nur in Repräsentationspraktiken auf Social-Media-Präsidentenkanälen statt. Sie prägen den politischen Handlungsstil der Trump-Administration insgesamt und anderer politischer Akteure (vgl. etwa Elon Musks früherer Führungsstil als Leiter der Doge-Behörde, vgl. WFAA 2025). Sie sind als Stil ein Mittel aktueller politischer Praxis, in vielen Kontexten.

In solchen politischen Moves und ihren darstellerischen Praktiken wird Macht in einer spezifischen Weise ausgeübt. Politische Entscheidungsträger*innen erzeugen eine Situation der *Ungewissheit*. Eine Person, die von den Bewegungen einer solchen Politik betroffen ist, weiß nicht mehr genau, was jetzt ‚eigentlich‘ der Fall ist und woran er* sie ist. Die ironische Selbstdistanzierung erzeugt *Prekarität* aufseiten derer, die im Wirkungskreis der Politik stehen. Denn Menschen brauchen Perspektiven und Strukturen, die ihre Lebensgestaltung ermöglichen. Je weniger man aber weiß, woran man ist und worauf man sich stützen kann, desto enger wird der Zukunfts- und Handlungshorizont. Man hat die Lebbarkeit des eigenen Lebens weniger in der Hand und im Blick. In radikaler Weise werden Menschen so auf die eigene, gewissermaßen nackte Gegenwart reduziert, ohne Handlungsraum und -zeit.

Politische ironische Selbstdistanzierungen sind von einer eigenartigen *Absolutheit* geprägt. Normative Bindungen der Vergangenheit werden ausgesetzt, ihre Geltung wird suspendiert; ebenso gibt es kein zukunftsweisendes Versprechen, an das sich die Akteure binden. Sie koppeln sich von solchen Bindungen im ironischen Nirgendwo ab und praktizieren insofern eine eigene Art der Los-Lösung, der Ab-Solution. Im Grunde handelt es sich um Willkürpraxis und einen durch Ironie generierten Ausnahmezustand. Menschen, die davon betroffen sind, stehen einer Form von willkürlicher Macht gegenüber, die etwas tief Zynisches, Herabsetzendes gewinnt, weil sie die Prekarisierung von Leben mit einem milden Lächeln bejaht und sich zugleich von der eigenen Verantwortung dafür dispensiert.

Bei Trump & Co verbindet sich diese politische Stilistik und Praxis mit einem postsäkularen Charakteristikum. Wenn er Rollen aufgreift, die eine sakrale Aura und göttliche Berufung berühren, dann schiebt sich seiner politischen Praxis eine religiöse Komponente unter. Seine politische Rolle und die mit ihr verbundene Legitimität scheint dann nicht bloß aus immanenten Gründen zu gelten, sondern kommt von anderswoher, „nicht allein von dieser Welt“. Es folgt die selbstironische Distanzierung, doch zugleich bleibt etwas dieser theo-politischen Legitimierung an der Figur Trump hängen. Trotzdem unsicher: im Ernst so gemeint?

Diese politische Praxis ist postsäkular, insofern sie weder an ein religiöses Bekenntnis gebunden noch säkular autorisiert ist, etwa durch Wähler*innenkonsens. Sie bezieht

ihre Wirksamkeit und Macht vielmehr aus dem performativen, uneindeutigen Spiel mit theologisch lesbaren, religiös konnotierten Zeichen und Anspielungen. Sie bewegt sich in einem Raum der Uneindeutigkeit jenseits einer klaren Dichotomie von säkular/religiös. Die politische Performance bezieht Kraft und Macht daraus. Menschen, die von der Politik ironischer Selbstdistanzierung betroffen sind, bekommen es mit dieser theopolitischen Dynamik zu tun, auch wenn sie selbst nicht an einen Gott o.Ä. glauben.

3. Blick: Fährten und Formen eines Forschungsnetzwerks

Postsäkulare Performance gibt es häufig in heutigen Öffentlichkeiten. Politische und ökonomische Akteure treten auf, nutzen Zeichen und Inhalte aus religiösen Kontexten und verweben sie mit eigener Politik.

Die Wirkweise – ihre Performanz – variiert dabei. Sie funktionieren auch anders als im Modus der beschriebenen ironische Selbstdistanzierung. Mal sind postsäkulare Darstellungspraktiken ein strategisches Mittel zur Stabilisierung von Macht, mal ein subversives Mittel von Widerstand oder Transformation oder einfach ein Mittel, um sich mit Balance in ökonomischen Bedingungen einzurichten und in einer leistungsbezogenen, performance-orientierten Lebenswelt etwas besser zu leben (vgl. Glohovic et al. 2017; Jordan 2017).

Postsäkulare Performances nehmen derzeit in Art und Anzahl zu. Sie sind postsäkular, insofern sie weder rein religiös noch rein säkular sind. Sie bewegen sich jenseits und „nach“ dieser typisch modernen, westlichen, dominanten Leitdistinktion (vgl. Asad et al. 2013). Sie sind Verhandlungspraktiken, in der um die Lebbarkeit von Körpern heute, unter Bezugnahme auf religiös konnotierte Traditionsbestände, gerungen wird.

Säkularitätstheorien und -theologien (etwa Loffeld 2024), die sich auf die Dichotomie säkular/religiös stützen und auf subjektive Glaubensvollzüge abheben, können das Postsäkulare mit ihren Rasterungen und empirischen Befragungstechniken oft nicht erfassen. Denn in postsäkularer Performance geht es nicht um subjektiven Glauben an eine göttliche Wirklichkeit, sondern um die körperliche-soziale Einbettung von Menschen in Machtstrukturen und religiöse Muster. Es geht um das Ringen um die Lebbarkeit von Leben unter prekären politischen Bedingungen, die mit Transzendenzbezügen und theologischen Mustern verwoben sind. Menschen sind von postsäkularen Spielarten der Macht und ihren religiösen Allusionen/Illusionen wie derjenigen Trumps betroffen, ob sie wollen oder nicht, ob sie daran glauben oder nicht.



Seit März 2024 besteht das DFG-Netzwerk „Postsecular Performance“, das postsäkulare Praktiken im öffentlichen Raum und ihre politischen Wirkungsweisen reflektiert. Es besteht aus 15 Personen, die an Schnittstellen von Performance Studies, Theologie, Religionswissenschaft, politischer Theorie sowie pastoraler und künstlerischer Praxis arbeiten. Die Mitwirkenden kommen aus Deutschland, Österreich, UK und USA, Indien und Japan. Unser Interesse richtet sich auf „postsecular performances“ in ausgewählten gegenwärtigen Kontexten. Was sind Charakteristiken des Postsäkularen in exemplarischen Praktiken? Wie ist die jeweilige gestalterische Praxis mit Machtverhältnissen verwoben und von Theologischem geprägt? In welchen Darstellungsformen und Erkundungsweisen wird die postsäkulare Erfahrung zugänglich? Von März 2024 bis Oktober 2026 versuchen wir in mehreren Phasen, in einem offenen, prozessorientierten, experimentellen Arbeitsprozess erste theoretische Fährten und praktische, performatische Darstellungsformen für das entstehende Forschungsfeld postsäkulare Performanzforschung zu gestalten. Dabei reflektieren wir auch auf Theologie als akademische Praxis. Sie ist selbst eine „Performance“ nicht-säkularer Art, und sie ist in die (Re-)Produktion von gesellschaftlichen Machtverhältnissen ambivalent verstrickt.

4. Blick: Postsecular Performance in New York und Philadelphia, März 2025

Im März 2025 fand im Tagungshaus Pendle Hill, in der Nähe von Philadelphia/USA, eines der Arbeitstreffen statt. Wir diskutierten Beispiele postsäkularer Performance u.a. aus dem aktuellen amerikanischen Kontext und aus neurechten Bewegungen in Europa. Über *case discussions* hinaus führte eine Exkursion nach Manhattan/New York. Im Herzen des urbanen Raums und der Selbstinszenierungen als Weltstadt suchten wir nach Spuren des Postsäkularen. Wir starteten mit der Annahme, dass

„the city in general and New York in particular presents itself as a kind of ‘promise of salvation’ – in the way people interact with it. It promises limitless possibilities and freedom of experience, (inter)action, and shaping one's relationship to oneself and the world. In the city postsecularity takes place through actions. Actions that can be perceived as ritualized or that reflect established rituals, actions that incorporate (quasi) religious or self-transcending beliefs and write them onto the ‘text’ of the city. At the same time, these actions, which generate the social space of the city, can also be read as a performance, as a staged event, or as a dance – as an ordered movement of persons and things in a specific space.“ (Giele 2025)

In New York stoßen wir auf Beispiele von performativem Zynismus mit religiösen Konnotationen mit Ähnlichkeiten zur Papstperformance Trumps. Oberhalb des Madison Square Gardens, direkt gegenüber vom New Yorker Hauptbahnhof, der Penn Station, gibt es große Werbedisplays, auf denen digitale Werbeanzeigen gezeigt werden, so hoch wie Häuserwände, übermenschlich groß. Auf einer der Anzeigen ist eine Frau zu sehen, ganz in weiß; mit erhabener und souveräner, strenger Mimik blickt sie von oben auf die Betrachtenden. Wie auf einem Thron, von einer weißen, strahlenden Aura umgeben, leuchtet sie aus ihrer erhabenen Position herab und ruft mit dominantem Blick in Form eines Imperativs zu: „You can't win – so win!“



Die Darstellung markiert eine Position und qualifiziert den Raum, in dem sie erscheint, performativ: Es geht hier darum, ein ökonomischer und gesellschaftlicher Winner zu sein. Und zugleich wird verneint, dass dieses Gewinnen überhaupt möglich ist. Du kannst nicht gewinnen, also gewinne. – Ernsthaft?

Dieser ironische Move gewinnt etwas Zynisches, wenn man ihn im Kontext des sozialen Lebens rund um die Penn Station sieht. In eher versteckten Nischen gibt es dort einige Menschen, die in prekären Verhältnissen leben und/oder obdachlos sind. Sie können und dürfen nicht in Erscheinung treten, weil der Bahnhof einen bestimmten Stil bewahren soll, um touristisch attraktiv zu sein. Er muss repräsentativ „sauber“ und „rein“ gehalten werden. Ein ästhetiko-politisches Formregime bestimmt den Platz. Menschen in prekären körperlichen und ökonomischen Lagen können hier tatsächlich nicht wirklich gewinnen. Sie kommen in die Stadt an diesen Ort, um eventuell etwas leichter zu überleben, mehr nicht. Von oben aber grinst die weiße Göttin/Päpstin auf sie herab. *You can't win. Also streng' dich an.*

Bei den Explorationen des Netzwerks sind wir dem ironischen Zynismus gegenüber aber auch auf Spuren einer anderen Weise postsäkularer Performanz gestoßen. Diese Praxis anderer Art bezieht sich ebenfalls auf Prekarität, distanziert sich aber nicht zynisch-ironisch davon, sondern bietet eine Umgangsweise damit: widerständig, gebrochen, dennoch hoffnungsvoll. Ich habe diese Praxis bei einem kurzen Streifzug durch die Kensington-Neighbourhood im Westen Philadelphias wahrgenommen.

Die Kensington Street ist ein sozialer Brennpunkt, an dem Drogen umgeschlagen und konsumiert werden. Man kann hier, von der Polizei geduldet, Fentanyl bekommen und auf offener Straße konsumieren. Das US-amerikanische Fentanylproblem zeigt sich hier offen. Menschen sacken einfach vor mir zusammen oder liegen auf der Straße.



Unterhalb einer U-Bahnstation treffe ich auf eine Boxschule. Hineingehen kann ich nicht, da ich zufällig vorbeikomme und sie gerade geschlossen ist. An einer Hauswand gegenüber ist ein großes Bild sichtbar, ein *mural*: Es zeigt „Rocky“, den Boxer aus der gleichnamigen Filmreihe, zusammen mit seiner Partnerin. Die Figur Rockys ist für Philadelphia wichtig, weil Teile des Films hier gedreht wurden – auch in Kensington – und er zu einer Art Ikone der Stadt wurde.

Die Filmreihe erzählt von einem Soldaten, der als junger Mann im Vietnamkrieg kämpft, in Gefangenschaft gerät, gefoltert wird, später nach Kriegsende in die USA zurückkehrt und in Philadelphia ein neues Leben zu beginnen versucht. Rocky ist eine tief verwundete Figur, weil er Traumata mit sich herumträgt, die nicht wirklich heilen können. Er kommt eher zufällig in eine Boxschule, und die körperliche Praxis dort ermöglicht ihm zwar keine Heilung, aber einen widerständigen Umgang damit, eine Über-Lebenskunst, die von einer gebrochenen Hoffnung und Widerstandskraft beseelt ist. Durch die Boxperformance ändert sich seine prekäre Situation, wird weniger destruktiv und dysfunktional.

Die Boxschule in der Kensington Road ruft diese Erzählung wach und bietet sie als eine Verkörperungsform an: Die Schule erscheint hier auf der Straße mit ihrer Ikonografie und ihrem Programm als ein Ort, in dem sich Menschen an der Ikone Rocky orientieren können und eventuell in einen ähnlichen Move kommen: einen eigenen, gebrochen-bestärkenden Umgang mit der Situation im Brennpunktviertel zu finden und Impulse für deren Veränderung freizusetzen.

An der Außenfassade der Schule wird die Boxperformance mit einem Bibelzitat aus Sprüche 22,6 verbunden. Auf der Frontseite der Schule steht außerdem „Jesus – King of Kings“, was sich auf die Johannespassion beziehen lässt. Der Ort wird von einer christlich-charismatischen Community organisiert. Das Boxen als Körperperformance wird mit Theologischem verwoben. Der gebrochen-hoffnungsvolle Umgang mit der eigenen Prekarität steht in einem Glaubensraum. Der Zugang scheint zugleich niederschwellig zu sein. Man muss hier kein Glaubensbekenntnis ablegen, um dazuzugehören und mitzuboxen.



Die Boxschule führt auf die Spuren von postsäkularer Performanz im Kontext von Sozialarbeit im Brennpunktviertel. Sie verwebt Körperpraxis, das Ringen um die Lebbarkeit von Leben unter prekären Bedingungen und Theologie. Sie ist ein Ort, in der Menschen in eine fiktive Rolle schlüpfen können: Boxer sein, Rocky sein, entsprechend performen. So tun, als ob ich wie Rocky bin, mich vielleicht auch eigenen Verletzungen stellen. Vielleicht neue soziale Interaktion erlernen, einen anderen Umgang suchen. Aufrecht stehen, den Blick zum Horizont richten. Boxen kann ein Sport sein, um soziale Konfliktfähigkeit einzuüben, der Lebbarkeit von Leben verändert (vgl. vom Zumwald 2025). Hier wird es außerdem zu einer Aktivität, in der Menschen über die eigene Prekarität hinauswachsen können.

Rocky ist eine Ikone, durch die hier im Brennpunkt eine Hoffnung durchbricht auf eine Veränderung von prekären Verhältnissen und Lebbarkeit. Im Boxen wie Rocky wird sie wirksame Praxis. Zugleich bleibt sie gebrochen, steigt nicht auf den Thron der Unbesiegbarkeit – und der Ort versagt sich, wenigstens hier an der Außenwand, einer ironischen Distanzierung von eben dieser Prekarität.

Das „Boxen wie Rocky“ lässt sich in dieser Schule als eine postsäkulare Performance lesen. Es ist ein Ort, an dem man nicht klassisch-religiös an einen Gott glauben muss. Es tauchen religiöse Symbole auf, aber sie sind nicht dem subjektiv-innerlichen Glaubensbekenntnis zugeordnet, sondern dem Umgang mit körperlicher und soziale Prekarität im Brennpunkt. Anders als in den beschriebenen ironischen, zynischen Distanzierungen geht es in ihnen nicht darum, Prekarität zu verstärken, sondern einen anderen Umgang damit zu suchen und prekarisierenden Mächten gerade Widerstand entgegenzusetzen. Dabei bleibt der Ort selbst, angesichts der Gebrochenheit der Ikone, nicht paradiesisch. Er ist ambivalent, weil in der Figur Rockys und ihrer Darstellungen auch fragwürdige Aspekte enthalten sind: harte Männlichkeit und muskulöses Kämpfertum, patriarchaler Umgang mit Frauenfiguren, Gewaltakzeptanz. Kein Paradies, aber – eventuell – ein Übergang in ein lebbares Anderswie.

5. Blick: Performanzkriterien und pastoraltheologische Anschlüsse

In den Erfahrungen des Forschungsnetzwerks werden erste Konturen einer Kriterienlogie postsäkularer Performance erkennbar und es lassen sich Leitfragen für deren kritische Reflexion formulieren:

- In Bezug auf körperliche Prekarität: Wie verhalten sich darstellerische Praktiken in der Öffentlichkeit inklusive ihrer religiösen Bezugnahmen dazu? Tragen sie zur Verstärkung von Prekarität bei, indem sie Zukunftshorizonte verschließen, oder öffnen sie Möglichkeiten, einen lebbareren Umgang mit Prekarität zu finden?
- In Bezug auf soziale Verbindlichkeit und Kohäsion: Wofür steht eine postsäkulare Performance ein? Geht sie ein Versprechen ein, in dem sie für die Bestärkung von Lebensverhältnissen eintritt? Oder geht sie auf ironische, eventuell zynische Distanz dazu, nimmt prekarisierte Lebensverhältnisse in Kauf oder entpflichtet sich von Verantwortung?
- In Bezug auf soziale Imaginationen und Fiktionen: Welche Rollenspiele führt eine performative Körperpraxis durch und in welcher Weise verhalten diese sich kritisch zu sozialen Imaginationen, Fiktionen, Ideologien? Interveniert sie als Fiktion in fiktionalen Welten, um Ausblendungen aufzubrechen, die Lebensoptionen bisher verhinderten?



Für pastoraltheologische Forschung und Praxis ergibt sich mit diesen Fragen eine aktuelle, gesellschaftlich relevante Arbeitsperspektive. Theologische Forschung kann postsäkulare Performanzen deskriptiv rekonstruieren und ihre sozialen, politischen Dynamiken entlang von solchen Leitfragen kritisch reflektieren. Mit dem dadurch gewonnenen kritischen Wissen kann theologische Praxis, in kirchlichen Kontexten und darüber hinaus, selbst Formen gestalten, in denen die Lebbarkeit von Leben in den Welten von heute performativ gefördert und intensiviert wird. Die Kunst einer solchen Praxis besteht darin, Imaginationen von Leben und Glauben in Körperpraktiken Gestalt werden zu lassen, die wirklich wirksam und verbindlich zur Lebbarkeit von Leben heute beitragen, anstatt sich insgeheim oder offen, ironisch oder zynisch von Prekarisierungsdynamiken zu distanzieren oder von der eigenen Verantwortung zu suspendieren.

In einer solchen Arbeit ist zu berücksichtigen, dass theologische Forschung nicht nur über postsäkulare Praktiken *spricht*, sondern selbst eine solche Verkörperungspraxis *ist*. Theologie kann in ihren Arbeitspraktiken einen Denk- und Gestaltungsraum für Fra-

gen nach möglichem Anderswie von Leben und Glauben öffnen, auch für solches, das bisher außerhalb des Denk- und Sagbaren lag. Sie wird darin selbst zu einer Denk- und Darstellungspraxis als „a way of imagining together“ (Edelman 2025). Die kreativen Imaginationen beinhalten normative Reflexionen, wie angesichts von sozial und politische organisierten Verwerfungsdynamiken anders gehandelt werden könnte und müsste, um letztere zu überschreiten. Normativ bedeutsam ist dabei aber, die eigene Ambivalenz von Theologie mit im Blick zu behalten, also keiner Illusion der Gewaltfreiheit zu verfallen, die selbst einen enormen disziplinierenden Machtzugriff bedingen kann. Neue Formen von Leben, Glauben, sozialer Organisation sind gegenüber Verwerfungsdynamiken nicht gefeit. Als Körperpraktiken, die spezifische Formen favorisieren und repräsentieren, sind sie selbst wenigstens latent zugriffig und potenziell verwerfend. Eine Meta-Reflexion auf Theologie, die sich mit diesen Praktiken befasst, ist notwendig: Wie verhält sie sich selbst zu ihrer eigenen Verstrickung in Prekarisierungen von Körperlichkeit heute? Wo Theologie dies durchführt, wird sie selbst zu einer intellektuellen, wissenschaftlichen Praxis, die sich für ein ereignishaftes *Anderswie* öffnet, das sie eventuell verändert, um für das einzustehen und zu handeln, wofür sie sich ausspricht (vgl. Derrida 2001): einer unabsehbaren Fülle an Lebens- und Glaubensformen in den Welten von heute.

Literaturverzeichnis

- Asad, Talal, Brown, Wendy, Butler, Judith & Mahmood, Saba (Hg.) (2013). *Is critique secular? Blasphemy, injury, and free speech*. New York: Fordham University Press.
- Baker, Joseph O., Perry, Samuel L. & Whitehead, Andrew L. (2020). Keep America Christian (and White). *Christian Nationalism, Fear of Ethnoracial Outsiders, and Intention to Vote for Donald Trump in the 2020 Presidential Election*. In: *Sociology of Religion* 81 (3), 272–293.
- Derrida, Jacques (2001). *Die unbedingte Universität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- DRM News (2026). UNSEEN VIDEO: ICE Agents SURROUNDED by Furious Crowd After Stopping Man in Minneapolis, abrufbar unter https://www.youtube.com/watch?v=tZn8IevE3_U [25.3.2026].
- Edelman, Josh. A few words on performance, abrufbar unter <https://postsecularperformances.wordpress.com/about-performance/josh/> [25.3.2026].
- Elsner, Regina (2022). Kriegstreiber oder Friedenskraft? Zur Rolle der Kirchen in Russlands Krieg in der Ukraine. In: *ComSoc* 55 (4), 479–491.
- Élysée (2026). Cérémonie de réouverture de la cathédrale Notre-Dame de Paris, abrufbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=oV4yfmrkV8c&t=596s> [25.3.2026].
- Giele, Nathalie (2025). New York. Promise of salvation. Unveröffentlichtes Score zur ethnografischen Exploration in New York, am 19.3.2025.

- Glohovic, Milijja & Menon, Jisha (2017). *Performing the Secular. Religion, Representation, and Politics*. London: Palgrave Macmillan.
- Kern, Christian (2023). In affizierbaren Formen. Pastoraltheologie als kritische Stilistik. In: *Diakonia* 54 (2), 74–83.
- Kertzer, David I. (1998). Ritual, Politik und Macht. In: Andréa Belliger & David J. Krieger (Hg.), *Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch*. Opladen: Westdt. Verlag, 365–390.
- Loffeld, Jan (2024). *Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt. Das Christentum vor der religiösen Indifferenz*. München: Verlag Herder.
- Maier, Alexander (2024). Letzte Generation und Neuer Mensch. *Jugendlich-apokalyptische Protestkultur in bildungshistorischer Perspektive* 23 (1), 103–124.
- Miller, Jordan E. (2019). *Resisting theology, furious hope. Secular political theology and social movements*. Cham, Switzerland: Palgrave Macmillan.
- New York Times (2025). 'Long Live the King': Trump Likens Himself to Royalty on Truth Social, abrufbar unter <https://www.nytimes.com/2025/02/19/us/politics/trump-king-image.html> [21.5.2025].
- New York Times (2026). Religious Leaders in Minnesota Say It's Their Duty to Resist ICE, abrufbar unter <https://www.nytimes.com/2026/02/01/briefing/religious-leaders-in-minnesota-say-its-their-duty-to-resist-ice.html> [24.3.2026].
- Oliphant, James & Holland, Steve (2025). Trump calls AI pope image a joke, but experts say it's no laughing matter, abrufbar unter <https://www.reuters.com/world/us/trump-calls-ai-pope-image-joke-experts-say-its-no-laughing-matter-2025-05-05/> [21.5.2025].
- Ottinger, Richard (2025). *Religious Elements in the Russian War of Aggression Against Ukraine. Propaganda, Religious Politics and Pastoral Care, 2014-2024*. Hannover: Ibidem.
- Perry, Samuel L., Cobb, Ryon J., Whitehead, Andrew L. & Grubbs, Joshua B. (2021). Divided by Faith (in Christian America): Christian Nationalism, Race, and Divergent Perceptions of Racial Injustice 101 (2), 913–942.
- Sauerborn, Elgen (2022). The politicisation of secular mindfulness – Extinction Rebellion's emotive protest practices. In: *European Journal of Cultural and Political Sociology* 9 (4), 451–474.
- Skrimshire, Stefan (2019). Extinction Rebellion and the new visibility of religious protest. Climate change is increasingly seen as a spiritual crisis that requires a spiritual response, abrufbar unter <https://www.opendemocracy.net/en/transformation/extinction-rebellion-and-new-visibility-religious-protest/> [24.3.2026].
- SpoonieHistorian (2026). Love is resistance #history #protest #wwjd #lovethyneighbour #immigration #ice #nofascism, abrufbar unter https://www.youtube.com/shorts/MYONLn_cpHU [25.3.2026].
- Tanno, Sophie, Lamp, Christopher & Mortensen, Antonia (2025). Trump posts AI image of himself as pope, leaving Catholics offended and unamused as conclave nears, abrufbar unter <https://edition.cnn.com/2025/05/04/world/trump-ai-image-pope-intl-hnk> [21.5.2025].

The Guardian (2026). ICE detains five-year-old Minnesota boy arriving home, say school officials, abrufbar unter <https://www.theguardian.com/us-news/2026/jan/21/ice-arrests-five-year-old-boy-minnesota> [25.3.2026].

vom Zumwald, Nate (2021). Boxing as Performance: How a PhD Student is Reimagining the Way We Interpret Sport, abrufbar unter <https://tisch.nyu.edu/tisch-research-news-events/news/boxing-as-performance-studies-zac-easterling-trans-boxing.html> [21.5.2025].

Woolf, Michael (2026). A dehumanizing immigration policy requires a robust theology of protest, abrufbar unter <https://religionnews.com/2026/03/22/a-theology-of-protest-for-a-dehumanizing-moment/> [25.2.2026].

World Council of Churches (2023). Embracing spirituality: a global response to climate challenges. Abrufbar unter <https://www.oikoumene.org/news/embracing-spirituality-a-global-response-to-climate-challenges> [24.3.2026].

Zelensky, Volodymyr (2022). Привітання Президента України Володимира Зеленського з Великоднем, abrufbar unter https://www.youtube.com/watch?v=_i-htOwqWEU [19.11.2024].

WFAA (2025). Trump holds first cabinet meeting, Elon Musk explains 'pulse check' email to federal workers, abrufbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=NX578Z2nk2U> [21.5.2025].

Postsecular Performances (2025). The Postsecular Performance Network, abrufbar unter: <https://postsecularperformances.wordpress.com/> [28.4.2026].

Bilder: © Christian Kern, New York und Philadelphia, 19. bis 22.3.2025

Dr. theol. Christian Kern
Institut für Religionspädagogik und Pastoraltheologie der Universität Münster
Robert-Koch-Str. 40
D-48149 Münster
christian.kern(at)uni-muenster(dot)de
<https://www.uni-muenster.de/FB2/personen/IRpP/kern.html>